



Die Pariser Ausstellung.

† Berlin, 28. Juni.

Die Pariser Ausstellung kommt jedenfalls als Weltausstellung nicht zu Stande; es liegen bereits von so vielen Staaten ablehnende Erklärungen vor, daß der universelle Charakter derselben nicht aufrecht zu erhalten ist. Ob Frankreich es für angemessen halten wird, sie als Nationalausstellung aufrecht zu erhalten, ist wohl fraglich.

Nach meinem Dafürhalten wird dies auf längere Zeit der letzte Versuch sein, überhaupt eine Weltausstellung zu Stande zu bringen; die Zeit dafür ist nicht geeignet. Die erste Weltausstellung vom Jahre 1851 fiel in die Zeit des siegreichen Vordringens des freihändlerischen Gedankens und war eine notwendige Folge desselben. Um jene Zeit herrschte der Gedanke vor, daß alle Nationen berufen seien, mit einander in Freundschaft zu leben und in friedlichem Wettstreit zu stehen. Der Engländer vor 1851 sah jeden Fremden als eine Art von Barbaren an. Wer durch einen Vorkrieg oder eine abweichende Form des Hutes sich als Fremden zu erkennen gab, der nicht im Inselreiche geboren war, wurde von den niederen Volksklassen mit dem Rufe bloody foreigner begrüßt. Erst der gewaltige Zustrom, den die Ausstellung im Gefolge hatte, brachte es dahin, daß der Engländer es lernte, fremde Eigenart zu ertragen. Und dieses Streben machte sich allgemein geltend. Die Weltausstellungen haben wesentlich dazu beigetragen, die Tugend der Gastlichkeit zu erhöhen. In Paris und Wien hatte jeder Fremde das Gefühl, ein willkommenes Gast zu sein. Diese Zeit ist nun vorläufig vorüber; jener kosmopolitische Zug hat einen gewaltigen Rückschlag erlitten. Ich glaube, man thut den Franzosen Unrecht, wenn man behauptet, daß der Rückfall in alte unholde Gewohnheiten nur bei ihnen oder auch bei ihnen stärker als anderwärts aufgetreten sei. Eine etwas krankhafte Ausartung des an sich ja so wünschenswerten Nationalgefühls macht sich überall geltend. Jedenfalls würden die Fremden, ob mit Recht oder Unrecht, einer Einladung, die von Deutschland ausginge, sich mit eben so bangen Zweifeln gegenüberstellen, wie der französischen Einladung. Und was die Aussteller anbetrifft, welcher Fabrikant hat ein Interesse daran, seine Waaren in ein fremdes Land zu bringen, wenn sie in demselben nur als Schaustück dienen sollen und keine Aussicht haben, Abnehmer zu finden? Es bringe Jemand Waaren zur Ausstellung, die sich durch Güte und Wohlfeilheit auszeichnen, so wird ihnen das nicht zum Vorzuge gereichen, sondern nur zum Beweisthema genommen werden, wie notwendig es ist, die heimische Industrie gegen Uebersichtung mit diesen Producten zu schützen.

Die Ueberzeugung, daß die Tage der Weltausstellungen gezählt seien, datirt nicht von heute oder gestern; aber der Pariser Mißerfolg ist die offizielle Bestätigung dieser im Stillen gehegten Ueberzeugung. In Deutschland wurde vor einigen Jahren ein schwächlicher Versuch gemacht, eine Weltausstellung vorzubereiten; die Regierung hat sehr Recht daran, diesem Versuche sehr energisch entgegenzutreten und auf eine Wiederholung solchen Versuches ist jetzt gewiß nicht mehr zu rechnen. Aber gerade, weil es mit den Weltausstellungen vorüber ist, tritt die Frage besonders dringend heran, ob nicht die Zeit gekommen ist, es mit der ersten deutschen Nationalausstellung zu versuchen. Das Unternehmen ist allerdings auch schon einmal zum Scheitern gebracht worden, aber hier darf man wohl hoffen, daß aufgeschoben nicht aufgehoben ist.

Politische Uebersicht.

Breslau, 29. Juni.

Der von den Ältesten der Berliner Kaufmannschaft erstattete Bericht über den Handel und die Industrie von Berlin im Jahre 1886 ist ausgegeben worden. Der Bericht erwähnt, daß das Steigen einiger Preise im zweiten Halbjahre belebend auf den Handel und all-

mählich auch auf die betreffenden Industriezweige gewirkt habe. Den ersten Anstoß zu einer besseren Wendung habe der zunehmende Bedarf der Vereinigten Staaten gegeben. Das weitere Sinken des Zinsfußes und die immer noch zunehmende Vorliebe des Capital besitzenden Publikums für Renten-Papiere, sowie die starke Ansammlung müßiger Capitalien in den Banken bewiesen, daß Handel und Industrie den Zeitpunkt für neue Unternehmungen noch nicht für gekommen erachteten. Zu den Klagen der Landwirthe in Deutschland bemerkt der Bericht, die Landwirthe in Rußland und Oesterreich-Ungarn seien noch vielmehr berechtigt zu klagen, da diese Länder hauptsächlich auf den Export ländlicher Producte angewiesen seien. Der Bericht fügt dann folgende Bemerkung hinzu: „Der Getreide-Export dieser Länder ist im Jahre 1886 sehr stark zurückgegangen, und ein wesentlicher Grund dieses Rückganges liegt in der zunehmenden Absperzung dieser Länder gegen die Einfuhr industrieller und Handelsartikel ihrer Nachbarn. Denn die Grundlage alles Vortheils bringenden Austausches ist Gegenseitigkeit; wer glaubt, sich gegen die Productionen anderer Nationen absperrern zu können, verliert mehr und mehr auch den Absatz der eigenen Producte.“

Die „Köln. Ztg.“ bringt die abenteuerlich klingende Nachricht, es sei gewiß, daß General Boulanger einen Staatsstreich beabsichtigt habe. Das Blatt schreibt:

„Ein mit Persönlichkeiten aus der Petersburger Gesellschaft in nahen Beziehungen stehender französischer Officier hat sich zu diesen über General Boulanger geäußert. Demnach stände es außer Zweifel, daß der ehemalige Kriegsminister einen Staatsstreich, der ihn an die Spitze der Regierung gebracht, beabsichtigt habe. Er habe kurze Zeit vor seinem Sturze nächtliche Truppenübungen angeordnet, worüber damals auch die Zeitungen berichteten. Bei einer solchen nächtlichen Truppenübung, an der fast die ganze Pariser Besatzung theilzunehmen bestimmt war, sollte der Staatsstreich erfolgen. Alle Rollen waren bereits vertheilt; aber General Sautier, der Gouverneur von Paris, kam hinter den Plan und verbot noch in letzter Stunde das Ausrücken der Truppen, so daß auch wirklich nur ein Bataillon ausrückte. Alle Beweismittel für jenen geplanten Staatsstreich befinden sich in den Händen der französischen Regierung, und dies ist auch der Grund, warum Boulanger sich so ruhig verhält und so sang- und klanglos von der Bühne abtrat.“

Die letzten Ereignisse in Paris scheinen doch einigen Eindruck gemacht zu haben; die Pariser Blätter veröffentlichten bereits einige Absagen an die Patriotenliga. Die eine ist von Dr. Métiévier, einem der eifrigsten Anhänger Gambetta's, dessen Wahlcomité er leitete. Er zeigt seinen Austritt mit den ironischen Worten an:

„General Boulanger ist, wie es scheint, der vom Schicksale auserwählte Retter. Seine Freunde behaupten, er sei ein großer Mann; ich will nichts dagegen einwenden, obwohl in Wahrheit Niemand etwas Genaues darüber weiß. Wäre er aber auch Alexander, Cäsar, Karl der Große und Napoleon in einer Person, so könnte ich nicht länger in einer Verbindung bleiben, welche ihm Frankreich und die Republik vor die Füße wirft.“

Die zweite Absage ührt von dem Straßburger Alfred Blech, jetzt in Paris, her, dem der „Figaro“ das Zeugniß eines der wärmsten Franzosenfreunde aus dem Munde giebt. Er schreibt:

„Die Redner im Circus haben, obwohl sie die Ehre gehabt haben, der Armee anzugehören, Theorien der Insubordination gepredigt, die so antipatriotisch und antirepublikanisch wie nur möglich sind. Ich trete aus der Liga aus, die ich mit Schmerz von ihrem edlen Ziele abweichen sehe, um mich von unseligen Politikern in das Schlepptau nehmen zu lassen.“

Endlich wird noch bekannt, daß das Bezirkscomité der Liga in Lyon an das Pariser Comité eine Resolution gerichtet habe, worin sie den Verzicht auf die kindische Reclamavorstellung verlangte: „Man möge eine Manifestation voll Eärm und ohne Nutzen vermeiden, welche die Liga nur in Mißachtung bringe, Frankreich bloßstelle und den Leidenden selbst, zu deren Gunsten sie veranstaltet würde, nur schaden könnte.“

Deutschland.

Berlin, 28. Juni. [Der Kronprinz] hat, wie man der

„Köln. Ztg.“ aus London schreibt, seit Mittwoch Nachmittag an seiner der seine Kur beeinträchtigenden Festlichkeiten in London mehr theilgenommen, fährt aber häufig, sei es im Wagen, sei es im Sonderzug, zu Dr. Morell Mackenzie nach London. Im übrigen verläßt das Leben des hohen Herrn ungefähr ebenso, als ob er sich in Potsdam oder Berlin befände, ausgenommen etwa die noch häufigeren Spaziergänge und Spazierfahrten, zu denen die ländlich-anmuthige Umgebung von Normood ganz besonders einladet. Anfang Juli wird der Kronprinz mit Gemahlin und Töchtern nach der Insel Wight übersiedeln. Der Tag der Abreise ist noch nicht bestimmt, aber schon die Thatsache, daß der Kronprinz eine längere Entfernung von dem seine jetzige Kur leitenden Dr. Mackenzie für zulässig erachtet, beweist, daß er und seine ärztlichen Rathgeber mit dem bisherigen Verlauf dieser Kur zufrieden sind. Entsprechend der Einrichtung, daß unser Kronprinz dem Namen nach im Buckingham-Palast wohnt, empfängt er in Normood gar keine Besuche, die irgendwie seine bloß der Gefundung gewidmete Lebensweise und Tageseinteilung stören könnten. Wegen des Gesundheitszustandes des Kronprinzen muß die deutsche Colonie in London, wie von dort geschrieben wird, davon absehen, dem deutschen Kronprinzenpaare während seines dortigen Aufenthaltes ein würdiges Fest zu bereiten; jedoch beabsichtigen die vereinigten deutschen Gesangsvereine, dem Kronprinzen demnächst ein Ständchen zu bringen.

* [Postalisches.] Amtlichen Nachrichten zufolge ist die Postverbindung zwischen Chile und Peru, welche aus Anlaß von Quarantaine-Maßregeln unterbrochen war, nunmehr wieder hergestellt. In Folge dessen können Postsendungen nach Chile und Bolivien fortan auch wieder über Panama, und Postsendungen nach Peru auch wieder auf dem Wege durch die Magellanstraße ihrem Bestimmungsort zugeführt werden.

[Begräbnis.] Die beiden letzten Opfer von der Wannsee-Katastrophe, die Schweflern Emma und Marie Pangritz aus Königsberg i. Pr., wurden Montag Nachmittag um 6 Uhr aus dem Werder'schen Kirchhof in der Bergmannstraße zur letzten Ruhe beisetzt; es hatte sich eine nach vielen Tausenden zählende Menge aufgestellt, so daß die Leichenbegleiter nur mit Mühe hindurch konnten. Prediger Steinbach von der Werder'schen Kirche, welcher voranritt, wandte persönlich seinen Einfluß auf, die Leidtragenden wenigstens an die offene Grabstätte treten zu lassen, aber ohne rechten Erfolg. Und als die Särge in die Gruft gesenkt waren und ein taufenförmiger Druck nach der Grabstätte erfolgte, da hörte man aus der Menge und der Mitte der eingekleideten Frauen und Kinder ein solches Angeschrei, daß man ein Unglück unvermeidlich glaubte. Hilfslos sah Prediger Steinbach auf dieses taufenförmige Gewirre, ohne zu Worte kommen zu können; und erst als er mit erhobener Stimme rief: „Bedenken Sie die Verantwortlichkeit, damit nicht durch Ihre Schuld ein neues Unglück eintrete!“ gelang es, die Massen zum Stillstand zu bringen. Seine nunmehr weithin vernehmbare Rede war tief ergreifend und wurde unter lautloser Stille zu Ende geführt. Viele Ohnmächtige mußten inzwischen bei Seite geführt werden. — Gegen den Eisenbahnstich wird aus Anlaß der Katastrophe wahrscheinlich eine Civilklage angehängt werden. Johanna Pangritz hat einen Rechtsanwalt mit Geltendmachung ihrer Ansprüche gegenüber der Eisenbahnverwaltung beauftragt, da sie für lange Zeit völlig erwerbsunfähig sein soll.

[Ueber das Eisenbahnunglück bei Mülheim] wird dem „B. Ztgbl.“ aus Köln, 27. Juni, geschrieben:

„Wiederum hat sich ein Eisenbahnunglück ereignet, welches recht folgenreich hätte werden können. Der heute Morgen hier fällige Berliner Expresszug ist bei der Einfahrt in den Bahnhof zu Mülheim a. Rh. entgleist und zwar unterhalb der Wermsdorferstraße. Wie das Unglück entstanden, ist noch nicht ganz aufgeklärt, doch vermuthet man, daß falsche Weichenstellung die Ursache gewesen, denn die Locomotive ist auf ein Geleise der Bergisch-Märkischen Bahn gerathen. Im Ganzen bestand der Zug aus einem Schlafwagen, 4 Personenwagen 1. und 2. Klasse, einem Postwagen und 2 Coulliswagen. Alle diese Wagen sind über die Weiche, durch welche das Unglück herbeigeführt wurde, hinweggekommen und zwar der Schlafwagen noch genau 90 Schritte! Nun kam weiter nach vorn der Postwagen, mit zerschmetterten Federn und Buffern neben dem Geleise stehend, hierauf der verhältnismäßig gnädig davongekommene Schlafwagen, welcher nur die Puffer verlor. Dann sah's grauenhafter aus! Waggon 1. Klasse Nr. 151 war auf die linke Seite gefallen, hatte Trittbretter u. verloren, sämtliche Scheiben zerbrochen; es folgt Waggon 2. Klasse Nr. 1137, welcher, gänzlich aus dem Geleise gerathen, doch noch

Der Tunkert.*)

Eine Dorfgeschichte aus Lothringen.

Von Jacob Regnery.

Der Pächter vom „Hangarten“ lachte selbst ganz laut auf über den ungesägten Käufer: „nun Frau, so komm mit den Kindern denn einen Augenblick herein, lange wird's ja auf keinen Fall dauern, und dann geb ich am End vom Zippel noch lieber dem Welschen das Pferd, als dem Hirsch, der mir jeden Tag mit dem Stock an dem Gaul herumtupft und doch kein anständiges Gebot macht.“

II.

Der „Hangarten“, dicht an dem Bärtevalde gelegen, ist eines der schönsten Hofgüter der lothringischen Hochebene. Um den großen Hofbering läuft eine drei Meter hohe Umfassungsmauer, die eigentlich zwecklos ist, da drinnen im Hofe zwei mächtige dänische Doggen die Nacht über Haus und Hof besser hüten, als eine Leibgarde von 100 Mann. Und den Tag über, nun, da durfte ein jeder, der ein Anliegen hatte, die gaslichten Räume des Hofes unbehelligt betreten, selbst zerlumpte Bettler konnten frank und frei in den Hof hinein an den dort umherlaufenden Hund vorbei, die wohl wußten, daß sie nur Nachts ihres Amtes zu warten hätten. Aber auch geradezu einladend leuchteten die hellen, weiß getünchten Mauern des Hofes in das Land hinein. Ueber dem Thore des Haupteingangs hing eine kleine Glocke, eben groß genug, daß sie die Pferde einer Kapelle hätte sein können. Sie wurde dreimal des Tages von dem jüngsten Knechte geläutet, des Morgens um 4 Uhr, des Mittags um 12 Uhr und des Abends um 7 Uhr, zum Ruf für das Gefinde. Und über die 100 Jahre hatte bereits die Glocke rein und hell in den Hof hinein, über die Mauern hinaus gerufen; täglich dreimal. Heute fängt wiederum die heiße Mittagssonne auf das Dach des Hofes, so heiß, daß der bucklige Jean, der jüngste Knecht, in den Knochen schwitzte, als er langsam zu dem Portal humpelte und, sich den Schweiß von der Stirn mit dem Ärmel wischend, den Glockenstrang in die Hand nahm und anzog. „Hei, was ist denn das! Der Ruckel auch, gerade als wenn einer mit 'nem Stecken an einen eisernen Kochtopf schlägt.“

Ja, der bucklige Jean hatte Recht; die Hofglocke schallte, sie

*) Nachdruck verboten.

hatte über Mittag einen langen Riß bekommen. Die Knechte und Mägde versammelten sich in der großen Hofküche und nahmen mit den Tagelöhnern an zwei langen Tischen Platz, die Mannsleut an dem unteren größeren, die Frauleut an dem oberen kleinen Tisch. So war es seit Jahren Gebrauch auf dem „Hangarten“: „Buben zu den Buben, Mädchen zu den Mädchen“. Aber auch seit langen Jahren war es Sitte und heiliger Gebrauch, daß der Hofbauer, ehe er selbst in seinem Wohnzimmer einen Vöfel in die Hand nahm, an das Kopfende der Gefindetische trat, sobald da draußen die Glocke das Zeichen gegeben, den Hut in die Hand nahm und mit lauter Stimme betete: „Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du gegeben hast, Amen!“ An dieses kurze Gebet waren alle gewöhnt, sogar der „Zickelachsel“, der alte hinkende Händler von Wendorf, der mit Vorliebe eine halbe Stunde vor der Mittagszeit tregend ein größeres Bauerngut heimzuführen pflegte mit der stehenden Frage: „Rein Zickelachsel?“ Auch der „Zickelachsel“ nahm, sofern er zur Mittagsstunde in der Hofküche des „Hangarten“ zufällig des „Hangels halber“ stand, beim Segensspruch des Hofbauern seinen jeder Form entbehrenden Hut zwischen die dünnen, knöchernen Hände und schaute dabei andächtig herab auf seine beiden, in halber Kreuzesform übereinander gelegten Daumen. Gott, es dauerte ja auch nicht lange, nämlich das Gebet, dagegen wurde gut gegessen während voller 20 Minuten: Suppe, Gemüse, Kartoffeln, flarer durchwachsender Speck und Brot die Menge; dazu gab's noch auf je drei Köpfe eine gute Flasche Landwein. Was Wunder, wenn nach Ablauf von 20 Minuten auch der „Zickelachsel“ sich den Mund mit der flachen Hand wuschte und schmunzelnd sagte: „Ein gutes Essen war es, ja wahrhaftig ein gutes.“

Heute jedoch stand der „Welscher“ nicht an seinem gewohnten Plaze. Statt seiner trat eine Minute nach dem Glockenruf die Hofbäuerin an das obere Kopfende der beiden Tische und sprach das übliche Gebet. Die Knechte und Mägde schauten in die beiden großen Suppenkasseln währenddessen, der „Zickelachsel“ lugt statt auf seine Daumen, wie gewöhnlich sonst, verstoßen zur Seite und zwinkerte fast unmerklich mit den Augen, wuschte dann schnell mit dem rechten Zeigefinger in dem linken Augenwinkel, als wenn er dort ein Gerstenkorn zerdrücken wolle.

Die Hofbäuerin — die „Bas“ — ging, das Gefinde klapperte mit den Vöfeln in den irdenen Schüsseln und schlürfte, daß die Zie-

gen erschreckt von den Wänden flogen. Dem „Zickelachsel“ war es nicht entgangen, daß heute die Bäuerin nicht lachte, hingegen die Kinder um beide Augen hatte. Er stieß einen vierschrötigen Jungen, den „Biechbus“, mit dem Fuß an das Bein: Nu, was ist, wo ich der Welscher? Der Gefragte hatte soeben einen Vöfel heißer Suppe in den Mund geschoben; die Frage kam im unrichtigen Augenblick. Darum antwortete er, ärgerlich darüber, daß er sich den Gaumen verbrannt hatte, und indem er dem Frager mit dem linken Ellenbogen einen derben Stoß gab: Dummer Achsel, wo wird er sein! Besoffen war er, und Kopfweh hat er. Und der alte Jude betete in Gedanken: Jehovah, schütze den „Tunkert“, vergiß nicht, was er dem geringsten deiner Knechte gethan und thut.

Ueber der großen Hofküche lag das Schlafzimmer des Hofbauern. Vor dem Bette lag ein Kopfkissen, ebenso ein kleines Feder-Deckbett. Auf seinem Lager kauerte der Bauer, den Körper nur leicht mit einer dünnen Wolldecke bedeckt. Er hielt den schweren, wüsten Kopf mit beiden Händen, wie wenn er den Schmerz da drinnen todtdrücken sollte. Hu, wie muß das Erwachen nach dem aufregenden Traum, der den „Tunkert“ wüsten machte und ihn aus dem Schlafe aufschreckte! Wie war doch der Traum gewesen?

Durch die Hauptstraßen des Cantonalortes Thannberg ging der Polizeidiener Nichter mit der Gemeindefelle in der Hand und machte schadenfrohen Gesichtes und mit ungewöhnlich lauter Stimme den auffordernden Männern, Weibern und Kindern also bekannt: „Es wird bekannt d'abord, daß jedweder Mann, der n' Hund hat, auch n' Maulkorb halten muß.“ Das war dem Pächter vom „Hangarten“, den der Weg zufällig nach Thannberg geführt, gerade auf den großen Gemeindeplatz, denn doch zu bunt; lachend rief er über den Platz: „Also den Maulkorb darf man ruhig an die Wand hängen mit der Visitenkarte des Hundes, ha, ha, ha!“ Ganz wie der Monsieur Gelfer will, gab der Polizeidiener und Flurwächter Nichter zur Antwort, um nach starkem Räuspern und mit erhobener Stimme fortzufahren: Und dann wird auch noch bekannt gemacht, daß morgen Mittag um 2 Uhr auf'm „Hangarten“ dem Monsieur Gelfer durch den Huissier von Thannberg alles versteigert wird gegen baar Geld, alles, was in den Gebäulichkeiten ist sowie die Frucht auf'm Palm.

(Fortsetzung folgt.)

aufrecht stehen geblieben war, er hatte sich vorn jedoch in einem Winkel von circa 25 Grad erhoben. Darauf kam 2. Klasse Nr. 1132, welcher auf die rechte Seite gefallen war, im Falle zum Theil zerplittert, sämtliche Griffstangen total zerbrüchelt, das Trittbrett abgeknickt, die Fensterhebel total zertrümmert, die Lagerfedern losgerissen und verbogen, ein schrecklicher Anblick! Vor diesem Wagen fuhren nun noch zwei andere, die sich mit dem Locomotive losgerissen hatten, auf dem weiteren Wege, 60 Schritt von dem oben beschriebenen Wagen 1132 entfernt, eine Weiche zertrümmert, dann noch etwa 70 Schritt weiterauf! Waggon Nr. 1119 2. Klasse, Grädrig, jedes Radpaar in anderer Stellung, über eine 3. Weiche hin aus dem Geleise gewichen. Nun kam noch ein Speditions-Wagen, der sich von seiner vorderen Achse um etwa 45 Grad erhoben hatte, gleichfalls entleert; zum Schluss die Locomotive, welche die Schienen nicht verlassen hatte. Das Ganze ein mühsamer Trümmerhaufen! Die Insassen des Zuges kletterten, vor Schrecken leichenblass, indem Arbeiter aus einer an der Bahn gelegenen Steinbauerei ihnen Hilfe leisteten, aus den Wagen. Todtgeblieben war, wie durch ein Wunder, Niemand. Doch sind viele Verletzungen vorgekommen, meist so leichter Art, daß die Betroffenen ihre Reise in einem sofort bereitgestellten Extrazuge fortsetzen konnten. Zwei Damen, Namens Heiman aus Berlin, mußten ins Hospital aufgenommen werden. Ein Herr erlitt Contusionen an beiden Knieen. Dine Beulen resp. Verletzung von Glasplittern dürfte kein Passagier davon gekommen sein. Verstärkte Hilfe war schnell zur Stelle, die Verletzten wurden von den Schwestern des Dreifürstlichen Hospitals in dieses resp. das städt. Krankenhaus gebracht. Der Verkehr war gesperrt, da 3 Geleisestränge verlegt waren. Von Düsseldorf und Köln kamen jedoch Hilfsmannschaften mit Geleisebaumaterial herbeigeleitet, welche so schnell arbeiteten, daß die Mittagszüge schon wieder, allerdings nur auf einem Geleise verkehren konnten. Die Unglücksstätte war von Soldaten des 65. Regts. abgesperrt, da sich viele Neugierige herandrängten. Die Untersuchung über den Unfall ist im Gange, sie soll ergeben, daß nicht falsche Weichenstellung, sondern ein Bruch der Weichenjunge die Entgleisung veranlaßt habe, doch war bis zum Schluß dieses Briefes Sicheres noch nicht zu erfahren.

[Militär-Wochenblatt.] von Bunting, Sec.-Lt. vom 2. Schles.-Gren.-Regt. Nr. 11, in das 6. Ostpreuss. Inf.-Regt. Nr. 43, Friedenthal, Hauptmann und Comp.-Chef vom 3. Posen. Inf.-Regt. Nr. 58, in das 5. Brandenburg. Inf.-Regt. Nr. 48 — verlegt. Bülow, Prem.-Lt. vom 3. Posen. Inf.-Regt. Nr. 58, zum Hauptmann und Comp.-Chef befördert. von Fallois, Sec.-Lt. vom 5. Thüring. Inf.-Regt. Nr. 94 (Großherzog von Sachsen), unter Beförderung zum Pr.-Lt., in das 3. Posen. Inf.-Regt. Nr. 58 verlegt. Prinz von Ratibor und Corvey, Sec.-Lt. vom 3. Garde-Mann-Regt., à la suite des Regts. gestellt. Baumann, Oberst und Commandeur des 6. Ostpreuss. Inf.-Regts. Nr. 43, zur Vertretung des Command. der 61. Inf.-Brig. nach Straßburg i. E., von Pappis, Oberst und Command. des Inf.-Regts. Nr. 98, zur Vertretung des Command. der 36. Inf.-Brigade nach Rendsburg, Kupfer, Oberstlt. und etatsmäß. Stabschef des 5. Ostpreuss. Inf.-Regts. Nr. 41, zum 6. Ostpreuss. Inf.-Regt. Nr. 43, behufs Vertretung des Regts.-Commandeurs, von Stwolinski, Oberstlt. und etatsmäß. Stabschef des 3. Rhein. Inf.-Regts. Nr. 29, zum Inf.-Regt. Nr. 98, behufs Vertretung des Regts.-Commandeurs — commandirt. von Haugwitz, General-Major a. D., zuletzt Commandant von Mainz, der Charakter als Gen.-Lt., von Hugo, Major a. D., zuletzt im 2. Magdeburg. Inf.-Regt. Nr. 27, der Charakter als Oberstlt. — verliehen. Soy, Zahlmstr. vom 1. Bat. 1. Westpreuss. Gren.-Regts. Nr. 6, auf seinen Antrag zum 1. September 1887 mit Pension in den Ruhestand versetzt.

1. Leipzig, 27. Juni. [Erichsches Schweinefleisch.] Im August vorigen Jahres schlachtete L. in Schöneberg bei Berlin ein Schwein, welches sich bei der Untersuchung als trichinös erwies. Der Seifenfieber Wiedemann erfuhr dies und kaufte den Kadaver an, um aus dem fetten Seife zu machen. Unter Aufsicht eines Polizeibeamten wurde sodann der Speck und das fette Fleisch herausgeschält und ausgekocht. Während des Auskochens stellte der Polizeibeamte Betrachtungen darüber an, daß das prächtige Weißfleisch seinem wahren Berufe, nämlich mit Salz und Pfeffer verspeist zu werden, entzogen werde, und er konnte nicht umhin, dies lebhaft zu bedauern. Aber nicht nur er allein philosophierte in dieser Weise, sondern auch noch drei andere Personen, welche das Auskochen befohlen hatten. Nachdem sich die volle Harmonie der vier Feinschmecker in Bezug auf ihre geheimen Wünsche herausgestellt hatte, wurde Herr W. gebeten zu gestatten, daß sie von dem fetten Fleische genössen. W. machte sie nun darauf aufmerksam, daß doch das Fleisch trichinös sei und bemerzte, er könne keine Garantie dafür übernehmen, wenn sie davon äßen. Dann ging er fort, da ihn seine Geschäfte in Anspruch nahmen. Jetzt bieten es nun die hungrigen Seelen für angebracht sich nicht mehr zu genieren, schnitten sich jeder ein Stück Fleisch ab und ließen es sich wohlschmecken. Soviel bekannt geworden ist, hat es ihnen auch nichts geschadet. Das Gerücht von den billigen Genüssen hatte sich bald verbreitet, und so kamen noch an demselben Tage zwei Personen zu W., welche ihm einige Pfund Speck abkauften. Am nächsten Tage suchte W. selbst noch ein Geschäft zu machen, indem er einer Frau schönes Carbonadefleisch, das Pfund zu 40 Pf., anbot, aber er wurde damit abgewiesen. — Dann kam die ganze Geschichte zu Ohren des Staatsanwalts und das Landgericht in Berlin verurtheilte Herrn W. auf Grund des Nahrungsmittelegesetzes zu 6 Wochen Gefängnis und 20 Mark Geldstrafe. Das Gericht nahm an, daß er den

vier Personen gestaltet habe, von dem Fleische zu essen, da er ein directes Verbot nicht ausgesprochen habe. Der Verkauf resp. Genuß des Specks wäre zwar zulässig gewesen, aber nur im ausgebratenen Zustande. In dem Anbieten des Carbonadefleischs wurde ein strafbares Feilbieten erblickt. — Die Revision des Angeklagten, welche kürzlich den 4. Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte, vermüthet zunächst eine genügende Begründung für den Dolus des Angeklagten. Derselbe habe geglaubt, sich einer strafbaren Handlung nicht schuldig zu machen, da er jedesmal gesagt habe, das Fleisch resp. Fett rühre von einem trichinösen Schweine her. Es sei dann doch sicher anzunehmen gewesen, daß die Käufer die Gesundheitsgefahrlichkeit durch Auskochen resp. Ausbraten beseitigen würden. Der Angeklagte bestritt dann in seiner Beschwerde weiter, daß er das Weißfleisch durch Verschenken an die vier Personen in Verkehr gebracht habe. Er habe die Erlaubnis zum Genuß nicht gegeben und wohl annehmen können, daß der Polizeibeamte die anderen drei Personen vom Genuß zurückhalten werde, denn dazu sei er ja dagewesen. Endlich behauptete er, daß in dem Anbieten von Fleisch einer einzelnen Person gegenüber kein Feilbieten erblickt werden könne. — Der Reichsanwalt beantragte zwar die Verwerfung der Revision und bemerkte, daß das Verhüten zum Verkauf, also der Versuch des Feilhaltens schon als Feilhalten anzusehen sei, aber das Reichsgericht erachtete dennoch das Urtheil nicht für haltbar, hob es auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

Italien.

[Die Stellung des Papstes.] Der „Pol. Corresp.“ wird aus Rom, 25. Juni, geschrieben: Man darf sich leicht behaupten, daß die römische Frage den am meisten und am lebhaftesten erörterten Gesprächsstoff aller politischen Kreise in Italien bildet. Alle anderen Angelegenheiten speciell italienischen Charakters oder allgemein internationaler Natur, die afrikanische Expedition sowohl wie die englisch-türkische Convention betreffend Egypten, erscheinen gegenwärtig durch die Frage, betreffend die Stellung des Papstthums, in den Hintergrund gedrängt. Das Ergebnis der jüngsten Gemeindevahlen in Rom hat allenthalben einen tiefen Eindruck gemacht und neue Perspektiven für die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit eröffnet. Die vaticanischen Kreise beobachten die Rolle abwartender Zuschauer und nichts liegt ihnen ferner, als hastige Bemühungen zur Herbeiführung der Lösung der römischen Frage. Es sind im Gegentheil die liberalen Kreise Italiens, welche eine Lösung mit unverweigerter Ungebuld verlangen. Kürzlich tauchten Nachrichten auf, wonach der Vatican mit dem Quirinal wegen der erwähnten Frage in directen Verkehr getreten wäre. Im Zusammenhang damit wurde auf die Eventualität hingewiesen, daß König Humbert vielleicht über den Kopf seiner Regierung hinweg einen Pact mit dem Papste schließen könnte. Dem gegenüber sei zunächst, was das Thatsächliche betrifft, constatirt, daß der Vatican in dieser Sache in keinerlei directe Verbindung mit dem Quirinal gekommen ist. Die weitere Combination von einer persönlichen Verständigung zwischen König und Papst scheint, abgesehen davon, daß ihr bisher überhaupt alle Grundlage fehlt, angesichts der bekannten streng constitutionellen Gesinnung des Königs Humbert kaum denkbar. Ueber die Ansprüche, welche seitens des heiligen Stuhles als Vorbedingung der Versöhnung erhoben werden, sind trotz wiederholter deutlicher Rundgebungen in dieser Richtung ganz widersprechende und falsche Darstellungen in Umlauf. Es sei nun auch auf das Zeugnis des Mgr. Ruffo Scilla hingewiesen, der in Paris unumwunden erklärt hat, der Papst werde nie auf Rom verzichten. Es wird übrigens für die nächste Zeit eine päpstliche Rundgebung erwartet, welche sich über diese Frage mit voller, jede falsche Auslegung ausschließender Klarheit aussprechen dürfte.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 29. Juni.

Dem aus Posen scheidenden Oberlandesgerichts-Präsidenten von Kunowski, welcher bekanntlich zum Oberlandesgerichts-Präsidenten in Breslau designirt ist, widmet die „Pos. Ztg.“ folgenden Nachruf: „Herr von Kunowski, welcher vor ca. 12 Jahren zum Präsidenten des hiesigen Appellationsgerichts, des späteren Oberlandesgerichts ernannt wurde, hat während dieser Zeit die Obliegenheiten des höchsten Justizbeamten der Provinz Posen mit Energie und Gerechtigkeit, gepaart mit Milde, erfüllt, so daß sowohl der Richterstand, wie auch die ihm unterstellten Beamten, nicht minder aber die übrigen Behörden der Provinz und weite Kreise der Bevölkerung, mit denen Herr von Kunowski in amtliche

oder außeramtliche Berührung gekommen ist, denselben gewiß mit Bewunderung sehen werden. Während seiner Amtsdauer ist in der Provinz Posen die neue Gerichts-Organisation durchgeführt, und der Sitz des obersten Gerichtshofes der Provinz aus dem ehemaligen Schlosse in das neue Justizpalais verlegt worden. Die deutschen Bewohner der Provinz sind Herrn von Kunowski, als einem eifrigen Vertheidiger des Deutschthums, besonders zu Dank verpflichtet.“

N. Wohlthätigkeitsfest im Scheitniger Park. Das Sommerfest zu Gunsten des Vereins gegen Verarmung und Bettel, das gestern im Scheitniger Park stattfand, erfreute sich einer überaus großen Theilnahme. Schon vor Beginn des Concerts war die Schweigerei von einem distiquierten Publikum bis auf den letzten Platz besetzt und bis in die Abendstunden hinein strömten immer neue Scharen von Gästen zu, so daß sich die Zahl der vorhandenen Tische und Stühle als unzureichend erwies. Es sollen ca. 10 000 Gäste anwesend gewesen sein. Das Concert wurde von den Capellen des Leib-Kürassier-Regiments (Schles.) Nr. 1 und des 1. Schles. Grenad.-Regts. Nr. 10, in den ersten 4 Theilen abwechselnd, im letzten Theile gemeinschaftlich ausgeführt. Am Eingang der Schweigerei, unmittelbar vor dem Schweighäuschen, boten an 2 Tischen junge Damen in eleganten Toiletten aierliche Bouquets feil, um der Munitioz der Gäste Gelegenheit zur Betheiligung zu bieten. Mit Eintritt der Dunkelheit wurden die Schweigerei und die nachgelagerten Theile des Parks elektrisch beleuchtet, die unmittelbar am Restaurant gelegene Wilhelmswiese, sowie der dahinter gelegene Rasenplatz, auf welchem sich die Wilhelmssäule befindet, erglänzten im Schmelz zahlreicher, symmetrisch angeordneter bunter Lampen, vor der Statue selbst bildeten dieselben eine Kaiserkrone, unter welcher ein W und zu deren beiden Seiten zwei große Sterne flammten. Während des letzten Concertstückes erstarrte der Park in bengalischer Beleuchtung. Leider beschleunigten drohende Witterwolken, die gegen 9 Uhr am Horizonte aufstiegen, den Schluß des Festes.

S. Vom Breslauer und Schlesischen Kunstgewerbe. II. Wenn das Kunstgewerbe gedeihen soll, so muß zunächst für die Heranbildung eines guten Geschmacks gesorgt werden. Nur wenigen Glücklichen ist es geschehen, sich den Luxus einer künstlerisch durchgeführten Einrichtung zu verschaffen — für diese arbeitet ja das Kunstgewerbe in erster Linie. Deswegen ist aber nicht gesagt, daß die große Masse des Volkes außer Acht gelassen werden soll. Denn gerade diese ist es doch schließlich, die das Handwerk in Nahrung setzt, und wenn diese jedes ästhetischen Gefühls bar ist, wie soll sich das Gewerbe zum Kunstgewerbe entwickeln. Umhelst es sich doch darum, die Gegenstände des täglichen Gebrauchs ohne kostbares Material und außergewöhnliche Arbeit so zu gestalten, daß der Geschmack des Publikums sich daran allmählig entwickeln kann. Auch Gewerbe, die nicht gerade Kunstgewerbe sind, können dazu beitragen. Wo nicht der Zwang oder Rücksichten der Billigkeit es gebietet, erscheinen, soll nach Kräften auch auf die geschmackvolle Form und das schöne Aussehen geachtet werden. Wenn der Landmann, der Arbeiter täglich nur unichöne, auf grellste bemalte Geräthe, Möbel, Bilder u. dergl. vor Augen sieht, wie soll er es lernen, etwas wahrhaft Schönes zu schätzen. Anregung zu diesen Betrachtungen bot uns eine Wanderung durch den jüngst hierhergebrachten Maschinenmarkt. Von den ausgestellten landwirtschaftlichen Maschinen und Geräthen an sich zu reden, dazu sind wir weber competent, noch ist es unsere Seite. Wir nehmen gern an, daß vom praktischen Gesichtspunkte unsere Maschinentechnik vollständig auf der Höhe der Anforderungen steht. Die Form ist ja durch den Zwang bedingt und so weit dieser Spielraum bietet, hat man gewiß das Mögliche gethan. Wahrhaft entsetzlich aber war die Bemalung einzelner ausgestellter Gegenstände. Während in dem vorbereiten Theile der Ausstellung an der Schweidnitzerstraße die Maschinen einfache und harmonische Farbentöne aufwiesen, begegneten wir in dem hinteren Theile den barbarischen Farbzusammenstellungen, blau, grün und lila, jeder Theil der Maschine aufs Schreiendste und Grellste bedeckt. Wir können durchaus nicht einsehen, warum man nicht durchweg einen einfachen grauen oder braunen Grundton gewählt hat, wie ihn einige Beispiele zum Vortheil des Ganzen zeigten. Sollten denn diese Farben theurer und weniger haltbar sein? Kein Mensch wird verlangen, daß man dabei kostspielige Maler- und Lackirerarbeiten anwende. — Sollte wirklich der Geschmack unserer Landwirthe ein derartiger sein, daß die Fabrikanten genöthigt sind, zu so schreienden Farben zu greifen? Wir glauben es nicht, denn sonst wäre wahrlich in unserer Heimatshprouing alle Mühe für die Förderung des Kunstgewerbes vergeblich. Aber wenn fortwährend derartige Monstruositäten auf künstlerischem Gebiete dem Publikum angeboten werden, so muß allerdings der Geschmack gänzlich verblödet werden. Unsere Bauern haben in früheren Zeiten einen recht guten Geschmack gehabt; die alten Bauernstühle und Tische werden heute überall nachgemacht. — Uebrigens hat die Sache auch eine sehr ernste Seite für die Fabrikanten unserer Heimatshprouing selbst. Diese wollen doch ebenfalls möglichst für den Export arbeiten. Nun ist aber eine geschmacklose Bemalung ihrer Fabrikate ein Hindernis eines guten Absatzes. In andern Theilen Deutschlands und in den westlichen Ländern Europas ist ein größerer Kunstsinne vorhanden als im östlichen Theile Deutschlands. Der Verfasser dieser Zeilen hat Gelegenheit gehabt, landwirthschaftliche u. dergl. Ausstellungen in Süddeutschland und Frankreich zu sehen und kann versichern, daß die mit äußerster Geschicklichkeit bemalten Maschinen u. dergl. so gut wie sonst gearbeitet sei mögen, wenig zum Anlaß locken. Leute mit gebildetem Geschmack, namentlich in Paris, streichen die Sachen, nachdem sie dieselben

Kleine Chronik.

II. Die Eisenbahnen der Erde. Das „Archiv für Eisenbahnen“ bringt eine zum größten Theil auf amtlichen Quellen beruhende Uebersicht über die Entwicklung des Eisenbahnwesens der Erde für die Jahre 1881 bis 1885. Nach dieser Uebersicht ist die Ausdehnung des gesamten Eisenbahnwesens der Erde, welche Ende 1881 333 868 Kilometer betrug, in den genannten fünf Jahren um 93 872 Kilometer gewachsen, so daß also am Schluß des Jahres 1885 im Ganzen 427 740 Kilometer Eisenbahnen im Betriebe waren. Um eine Vorstellung von dieser Länge zu geben, möge bemerkt werden, daß der Umfang der Erde am Aequator 40 070 Kilometer und die mittlere Entfernung des Mondes von der Erde 388 500 Kilometer beträgt. Die Länge sämtlicher Eisenbahnen zusammengenommen war also Ende 1885 schon größer als das Zwölffache des Erdumfangs und übertraf die mittlere Entfernung des Mondes von der Erde um etwa 100 000 Kilometer. Wollte ein Reisender die ganze vorhandene Strecke mit der durchschnittlichen Sitzgeschwindigkeit von 60 Kilometer pro Stunde, täglich 20 Stunden Fahrzeit gerechnet, durchfahren, so würde derselbe nicht weniger als rund 300 Tage gebrauchen. Von der Gesamtlänge kommen auf Europa 195 057 Kilometer, auf Amerika 250 663 Kilometer; von letzteren auf die Vereinigten Staaten allein 207 508 Kilometer, also mehr als auf ganz Europa. Auf der gewaltigen Fläche Afriens befanden sich dagegen nur 22 178 Kilometer Eisenbahnen, davon 19 308 Kilometer in Britisch-Indien. Afrika hat 6895 Kilometer, wovon 2793 Kilometer auf die britische Capcolonie und 1950 auf Alger und Tunis kommen. In Australien waren am Schluß des Jahres 1885 12 947 Kilometer Eisenbahnen im Betriebe. Hier hat in dem in Rede stehenden Zeitraum das Eisenbahnnetz verhältnismäßig den stärksten Zuwachs erfahren, nämlich 53 pCt., während in derselben Zeit der Zuwachs in Europa nur 13 pCt., in Amerika 31 pCt., in Asien 30 pCt., in Afrika 49 pCt. betrug. Um die auf den Eisenbahnen der Erde verwendeten Anlagekosten zu ermitteln, sind nach dem „Archiv für Eisenbahnen“ größtentheils nach amtlichen Quellen die Kosten pro laufender Kilometer für europäische Bahnen auf 298 283 M., für außereuropäische Bahnen auf 156 864 Mark festgestellt worden, so daß sich hiernach die Anlagekosten für sämtliche am Schluß des Jahres 1885 auf der ganzen Erde im Betriebe gewesene Eisenbahnen auf etwas über 104 Milliarden Mark stellen. Eine Rolle von Zwanzigmilliarde, welche diesen Betrag enthielte, würde die Länge von mehr als 7800 Kilometer, also nahezu ein Viertel des Erdumfangs, haben. Sollte der Gesamtbetrag beispielsweise auf der Eisenbahn verfrachtet werden, so würden hierzu 138 vollbeladene Güterzüge, jeder zu 30 Wagen à 10 000 Kgr. Tragfähigkeit gerechnet, erforderlich werden.

Beim Gebrauche des Telephons wird es bekanntlich störend empfunden, daß die gesprochenen Worte oder die musikalischen Töne nicht völlig rein übertragen werden, sondern neben ihnen der Eigenton der in dem Apparate befindlichen, in Schwingung versetzten magnetischen Platte. Letztere erfährt demnach zwei verschiedene Arten von Schwingungen, die nach der von E. Mercadier aufgestellten Theorie der Telephone dergestalt unterschieden sind, daß die einen, welche die Wiedergabe aller Schall-Acten ermöglichen, sich auf die kleinste Theile — die Molekel — der Platte erstrecken und von ihrer äußeren Gestalt unabhängig sind, während die anderen, dem Eigenton der Platte entsprechenden, Gesamt-Schwingungen derselben sind und unter dem Einflusse ihrer Gestalt, Structur und Elasticität stehen. Will man die Platte nur in ihrem Eigenton schwingen lassen, diesen Eigenton also gefondert zur Darstellung bringen, so kann

man dies, wie die „Post“ schreibt, auf die Weise erreichen, daß man sie statt durch Einspannen des gesamten Randes an hinreichend vielen Punkten ihrer Kontinentlinien, d. h. der bei der transversalen Gesamt-Schwingung der Platte in Ruhe befindlichen Linien, befestigt. Der Apparat überträgt dann im Wesentlichen nur noch den Eigenton der Platte, nicht mehr eine fortlaufende Reihe von Tönen; er ist kein Pantelephon mehr, sondern ein Monotelephon. Er läßt sich aber alsbald wieder in jenes verwandeln, wenn man den Transversalschwingungen der Platte durch Auflegen eines Fingers auf den Rand oder durch Andrücken des Apparates gegen das Ohr Einhalt thut. Es ist interessant zu beobachten, wie der Apparat in Folge des letzteren Vorgangs sofort sämtliche Schallarten überbringt. Das Monotelephon kann ganz wie die v. Helmholtz'schen Resonatoren zur Tonanalyse benutzt werden, weil es nur auf seinen eigenen Ton (Grundton) mit den zugehörigen Obertönen) reagiert; man kann es somit als elektromagnetischen Resonator bezeichnen.

Deutsche Kunst in Amerika. Es ist hinlänglich bekannt, daß auf theatralem Gebiet Berlin die Hauptbezugquelle des Dollarlandes ist. Zahlreich sind auch für die nächste Saison die Contracte, welche auf unseren Theateragenturen zwischen amerikanischen Directoren und deutschen Sängern und Schauspielern abgeschlossen worden sind. Neu dürfte es indes unsern Lesern sein, daß auch die costümliche Ausstattung, Requisiten und Waffen fast ausschließlich aus Berlin über den Ocean hinüber geholt werden. So sind seit längerer Zeit schon seitens Newporter Theater die Entwürfe und Skizzen für die costümliche Ausstattung unserem schlesischen Landsmann, Herrn Ernst Urbach in Berlin, übertragen, der auf dem Gebiete der historischen Costüme eine Autorität ist. Gegenwärtig weist Mr. Dorian, Inhaber und Leiter des „großen amerikanischen Theater-Ausstattungs-Instituts und Verordmächstiger der meisten transatlantischen Bühnen“ in Berlin, um mit Herrn Urbach die Ausstattung der neu zu inscenirenden Stücke zu besprechen; der Künstler wird zunächst die Figuren für Macbeth, Winter-Märchen, Sommernachtsstraum und „Biel Värm von nichts“ entwerfen. Wir bemerken noch, daß Herr Urbach der Schöpfer der costümlichen Ausstattung unserer „Don Carlos“ im Deutschen Theater ist, mit welchen die Societäre bekanntlich ihren größten äußeren Erfolg erzielten.

Der bekannte Pariser Instrumentenmacher Sag hat die Theater-Maschinerie durch eine recht hübsche Erfindung bereichert. Es trägt zur Wirkung des Sardou'schen Dramas „Patrie“ wesentlich bei, daß im letzten Acte eine Sturmglode ertönt, die denselben Klang hat, wie die größten Glocken gewisser Kirchen, d. h. etwa wie das tiefste D des Cellos. Eine solche Glode aber hinter den Coulissen aufzustellen, geht schon deshalb nicht an, weil sie über 7000 Kilogramm wiegen müßte. Sag ist es nun gelungen, eine den gleichen tiefen Ton gebende Glode herzustellen, die aber nur 7 Kilogramm wiegt. Die eigentliche Herstellungsweise hält Sag geheim. So viel ist aber bekannt, daß die Glode aus einer tutenförmig gewundenen Messingtafel von 1 1/2 Millimeter Dicke besteht, welche man mittels Hämmer ausbeult. Die Zahl, Gestalt und Lage der Beulen bestimmen den Ton. Man kann es auch so einrichten, daß der Ton je nach der angeschlagenen Stelle ein verschiedener ist. Der Ton besitzt ganz das dumpfe, Schaurige, das den Schallwellen der großen Kirchenglocken eigen ist.

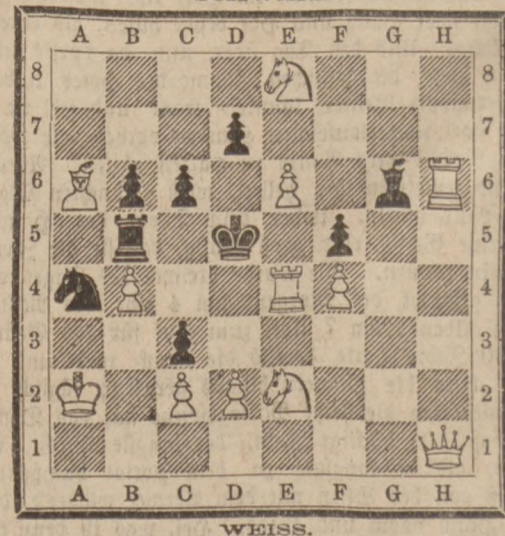
Ueber einen neuen Ueberfall auf der Eisenbahn wird uns aus Paris geschrieben: Auf der Station Courcelles entdeckte einer der Schaffner des Abends nach zehn Uhr in einem Coupé erster Klasse der Gürtel-

bahn einen jungen Mann mit fürchterlich zerklünnem Gesicht, der besinnungslos dalag. Seine Identität wurde leicht festgestellt; sein Bruder, den er einige Stunden zuvor verlassen hatte, benachrichtigt und der Bewundete nach der Charte gebracht. Seitdem ist er wieder zur Besinnung gekommen und scheint vollkommen zu verstehen, was um ihn her vorgeht. Sobald aber das Gespräch auf sein Abenteuer gelenkt wird, schlief er die Augen und stellt sich schlafen. Nur so viel ist sicher, daß er zwischen Bastignolles und Courcelles, also auf einer Strecke, welche die Gürtelbahn in drei Minuten zurücklegt, so übel bergerichtet worden war und daß der Angreifer dort den Waggon verlassen und sein Billet abgegeben hatte. Man nimmt an, es sei ein eifersüchtiger Liebhaber oder ein beleidigter Gatte; wer dieser aber sein mag, davon hat die Polizei noch keine Ahnung und der Verwundete scheint es ihr nicht gelassen zu wollen.

Fräulein Lola Beeth ist durch die Zuwendung ihres Honorars seitens der Direction der „Komischen Oper“ in Paris überfallen worden. Die Pariser „Komische Oper“ brante einen Tag vor dem geplanten ersten Auftreten des Fräulein Beeth ab. Die Künstlerin hatte natürlich für Leistungen, die sie nicht geboten, die sie bieten eine höhere Gewalt sie verhindert hatte, rechtlich kein Honorar zu fordern und dachte auch nicht daran, Ansprüche zu erheben. Um so froher erkaunte Frä. Beeth, als sie dieser Tage von Director Carvalho in Paris als Entschädigung die Summe von zweitausend Francs erhielt.

Schach.

Aufgabe Nr. 92.
SCHWARZ.



Weiss zieht und setzt mit dem zweiten Zuge Mat.
Lösung von Nr. 91: 1) Kz. c 2 — c 4, Kd 3 — c 4; 2) Se 3 — d 5, K. beliebig; 3) Kz. c 4 — d 6, resp. e 5, e 3, d 2 ♚. — Angegeben nur von E. L. in B.
S.-V. A.

zu sehr geringen Preisen angekauft haben, andernfalls an, legen einen höheren Werth auf das äussere Ansehen und erzielen dadurch vielfach einen höheren Gewinn, den der Fabrikant und seine Arbeiter selbst in die Tasche stecken könnten.

*** Sagan, 28. Juni.** [Das fünfzigjährige Regierungs-Jubiläum der Königin Victoria von England] ist nicht allein in dem großen britischen Reich, sondern überall, wo englische Unterthanen leben, festlich begangen worden. Nachdem auch hier bereits vor acht Tagen der Jubeltag des englischen Volkes festlich begangen worden, rüstete sich der hiesige englische Club, dessen Patronat die Herren Fabrikbesitzer Beerensson und Oldroyd führen, am vergangenen Sonntag zur eigentlichen Feier. Dieselbe begann Nachmittags 5 Uhr mit einem Gartenfeste auf dem Schützenhause. Nachdem unter Leitung des Herrn D. Blackburn mehrere patriotische Gesänge aus frohem Kindeumund angestimmt waren, wurde der musikalische Theil des Festes — bestehend in Concert vom gesammelten Stadtorchester unter Leitung des Herrn Musikdirector Theubert — mit dem allbekannten, beliebten Theubert'schen Marsche „Die blauen Blumen Schottlands“ eröffnet. Nach einer photographischen Gruppenaufnahme der Theilnehmer begab man sich gemeinsam zum Festbühnen in den großen Saal des Schützenhauses. An dem Diner nahmen ca. 50 Personen Theil. Der Saal selbst war in einen förmlichen Blumengarten umgewandelt und sonst auch reich decorirt. Dem Eingange gegenüber stand, umgeben von allerhand Blüthenpflanzen in sinniger Decoration das Bildniß der englischen Königin. Darüber hing die englische Fahne. Ueber dem Eingange prangte in großen Buchstaben „God save our Queen“, umgeben von Rosenzweigen, darüber das Bildniß der englischen Königin. An den Wänden waren rechts der preussische Adler und links unser Stadtwappen zu sehen. Als nach guter englischer Sitte das Diner eingenommen, brachte Herr Fabrikbesitzer Oldroyd den ersten Toast auf das Wohl der Königin Victoria aus. Mit wenigen aber herzlichsten Worten gedachte er der hohen Jubilarin, die so hervorragend Großes in ihrem Lande geleistet, die von ihrem Volke geliebt werde, und der noch eine langjährige Regierung beschieden sein möge. Bald darauf erhob Herr Beerensson das Glas auf das Wohl unseres allverehrten Kaisers. In beredten Worten und in echt patriotischer Weise zog er eine Parallele, wie sie, die Königin Victoria, schon als Kind den Thron ihres Reiches bestiegen, während unser Kaiser entgegensteht, im Alter vorgerückt, berufen war, das Scepter zu führen und jene großen Thaten zu vollbringen, deren Zeugen wir gewesen sind. Daß für jeden Engländer der Toast ein ebenso sympathischer sein müsse, als der vorausgegangene, ergebe sich schon allein aus zwei großen Motiven, in erster Reihe, daß, so lange es eine Weltgeschichte gebe, beide Reiche stets eng verbunden und freundschaftlich zusammengehalten haben, und zweitens, daß in neuester Zeit die verwandtschaftlichen Verhältnisse eng aneinander geknüpft seien. Indem er auf das Wohl unseres Kaisers trank, leerte er das Glas auch auf das Wohl unseres Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin, die noch heute die englische Kronprinzessin genannt werde. Nachdem noch ein Toast von Seiten der englischen Meister auf die beiden Herren Chefs der Firma Beerensson und H. Oldroyd ausgebracht, wurde auch der Damen nicht vergessen. Nach aufgehobener Tafel begaben sich die Theilnehmer in den inzwischen illuminierten Garten. Dort erblickte man u. a. ein großes Transparent, welches die verschlungenen Buchstaben V. R. trug, darüber die Krone und die Unterschrift: God save our Queen. Während die Theubert'sche Capelle ihre beiderseitigen ertönen ließ, wurden 50 Kanonenschläge, deren Donner weithin vernehmbar war, abgebrannt. Unter dem Vorantritt der Musik wurde noch eine Polonaise durch den mit bengalischem Feuer erleuchteten Park unternommen. Ein Tänzchen hielt die Theilnehmer bis in die Nacht hinein beisammen.

□ Sprottau, 27. Juni. [Stiftungsfest.] Der katholische Gesellenverein feierte gestern sein Stiftungsfest und verband damit die Nachfeier der Fahnenweihe. Zur Theilnahme an diesem Feste waren aus den Nachbarstädten Sagan und Neustadt, wie aus dem entfernteren Deutsch-Wartenberg Mitglieder der an diesen Orten bestehenden Gesellenvereine gekommen. Vom Vereinslocale, dem Gasthause zum schwarzen Adler, aus, begab sich der Festzug durch die Straßen der Stadt nach dem Gasthause zum goldenen Frieden, wo das Fest abgehalten wurde. Die Feier selbst begann mit dem Gesänge des Liedes: „Wider steht die Hand zum Bunde!“ Nach dem Vortrage einiger Musikstücke gelangte das Theaterstück: „Ein Landhaus an der Meerstraße“ zur Aufführung. Den Schluß des Festes bildete ein Tanzvergnügen.

*** Laurahütte, 26. Juni.** [Ein schlimmer Fall.] In der Nähe des Bienenhofparks, unmittelbar an der preussisch-russischen Grenze, liegt ein Kalksteinbruch, in welchem bis vor wenigen Tagen zahlreiche Arbeiter lobnende Beschäftigung gefunden hatten. Eine Partie des Steinbruchs befindet sich auf preussischem, die andere, die bei Weitem ergebiger und zur Zeit ausschließlich benutzte, liegt dagegen auf russischem Territorium. Beide Partien verbindet ein unterhalb der Grenze angelegter Tunnel. Der Pächter des Steinbruchs, Kaufmann G. Bachsmann in Steniano-

witz, welcher die Kalksteine an das hiesige Gütenwerk liefert, woselbst das Gestein bei dem Schmelzprocesse der Eisenerze in den Hochofen verwendet wird, besaß die Erlaubnis der russischen Behörde, Kalksteine in der auf russischem Gebiete befindlichen Partie des Steinbruchs brechen und durch den oben erwähnten Tunnel in die auf preussischem Boden befindliche Abtheilung des Steinbruchs schaffen zu lassen. Donnerstag früh erschien, wie der „Oberöstr. Anz.“ berichtet, der in Gölz stationirte Capitän der russischen Grenzbeobachtung, begleitet von einer Anzahl russischer Soldaten in dem Steinbruch und inhibirte die Arbeiten in der jenseits der Grenze belegenen Abtheilung des Steinbruchs. Die Intervention des Steinbruchpächters blieb ohne Erfolg, da der Capitän angab, auf höheren Befehl zu handeln. Bis heute ruht daher die Arbeit in dem Steinbruch und zahlreiche Arbeiter sind dadurch beschäftigungslos. Herr Bachsmann ist dieserhalb bei der russischen Behörde allerdings vorstellig geworden, in Anbetracht der wenig erquicklichen Stellung indessen, welche die russischen Grenz- und andere Behörden diesseitigen Staatsangehörigen gegenüber einnehmen, ist auf eine zufriedenstellende Regelung der Angelegenheit kaum zu hoffen.

Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

*** Berlin, 29. Juni.** Das Oberlandesgericht Posen hat das Gefuch des Apothekers Speichert um Wiederaufnahme des Verfahrens als unbegründet verworfen. — Der Verband der rheinisch-westfälischen Stabelfabrikanten erhöhte den Preis für Stabelfäden um 2 Mark pro Tonne.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Würzburg, 29. Juni. In Würzburg (Stadt) ergaben 4 Wahlgänge hintereinander Stimmengleichheit. Die Wahl wird am Donnerstag fortgesetzt.

Wien, 29. Juni. Die „Wiener Zeitung“ meldet officiell die Enthebung Wilbrandts von der Leitung des Hofburgtheaters unter Verleihung des Ordens der Eisernen Krone 3. Klasse und unter Anerkennung der Verdienste.

Wien, 29. Juni. Die „Presse“ meldet: Der Abschluß des Handelsvertrages zwischen Oesterreich und Zanzibar auf Basis der Weißbegünstigung steht bevor, wozu der Sultan von Zanzibar die Initiative ergriffen habe.

Rom, 28. Juni. Graf Solms wurde Nachmittags von der Königin empfangen.

London, 28. Juni. Unterhaus. Nach zweitägiger Debatte über den Bericht, betreffend die irische Strafrechtsbill, kündigt Smith an, er werde am Donnerstag beantragen, daß der Debatenschluß um 7 Uhr am nächsten Montag erfolge, wenn der Bericht bis dahin nicht erledigt ist. — Abends fand in Guildhall London ein großer Festball anläßlich der Jubiläumsfeier statt, wobei 6000 Personen zugegen waren, worunter Prinz und Prinzessin von Wales, die Deutsche Kronprinzessin, Prinz Wilhelm von Preußen, der König von Sachsen und andere königliche Persönlichkeiten. Die königlichen Gäste, insbesondere der Prinz und die Prinzessin von Wales und die Kronprinzessin wurden bei der Ankunft und Abfahrt von einer großen Menge enthusiastisch begrüßt.

London, 29. Juni. Einer Meldung des „Bureau Reuter“ aus Simla vom 28. Juni zufolge fand ein Treffen zwischen den Truppen des Emirs und Ghilzais bei Stakel statt. Die Truppen des Emirs standen unter Gholam Hyder Khan. Die Ghilzais wurden besiegt und erlitten empfindliche Verluste.

Petersburg, 29. Juni. Der „Regierungsanzeiger“ meldet: Das Petersburger Militärbezirksgericht verhandelte vom 26. Mai bis zum 4. Juni über 21 Personen, welche dem Gerichte überwiesen waren wegen Theilnahme an verbrecherischen Thätigkeiten, geheimen, sich russische „socialrevolutionäre Partei der Narodnaja wolja (Volkswillens)“ nennenden Genossenschaft im Allgemeinen und wegen Ermordung des Gendarmen-Oberstleutnants Sudeikin, sowie anderer Mordthaten, räuberischer Ueberfälle, Dynamitattentate, Errichtung geheimer Druckereien u. s. w. im Besonderen. Das Militärgericht sprach frei: Grenzel, Semen, Bieloussow und Lebedenko; 15 der Angeklagten verurtheilte es zum Tode, nämlich: den verabschiedeten

Beamten Lopatin, die Offiziersstöchter Salowa, die Beamtenstochter Schuchomlin und Janow, den Candidaten der Petersburger Universität Kajibowitsch, die Kleinbürgerin Dobruskina, den Priesterjohn Siarowdowsky, den Beamtenjohn Konaschewitsch, die Kleinbürgerin Jelfo, Antonowa und Wolnow, den Beamtenjohn Kufin, den Kleinbürgerin Liwadin, den Offiziersjohn Geier und den Kleinbürger Popow. Zwei wurden zu Zwangsarbeit, einer zu Gefängnis verurtheilt. In der Befähigung des Urtheils und Zuhilfenahme mehrerer bei den Verhandlungen zu Tage getretener schuldmißlicher Umstände änderte der Adjunct des Militär-Obercommandos die gegen Schuchomlin, Wolnow, Kufin, Dobruskina, Jelfo und Geier verhängte Todesstrafe in Zwangsarbeit um. Die Todesstrafe gegen Liwadin, Popow wurde in Deportation nach Sibirien, die Todesstrafe gegen Lopatin, Karotidowsky, Konaschewitsch, Antonow, Janow, Salowa und Kajibowitsch in Zwangsarbeit umgewandelt; Geier wurde zur Deportation nach Tomsk begnadigt.

Litterarisches.

Photographische Rundschau. Organ des Club der Amateur-Photographen in Wien. Soeben ist das erste und zweite Heft dieser neuen Zeitschrift des vor Kurzem gegründeten Vereines von Amateur-Photographen im Commissions-Verlage von R. Wegner's k. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung erschienen. Dasselbe wird von Herrn Carl Erna herausgegeben und von Herrn C. Schindl unter besonderer Mitwirkung der Herren Dr. Mallmann und Ch. Schindl redigirt und soll monatlich ausgegeben werden. Der Inhalt der beiden ersten Hefte besteht aus dem Programm der Zeitschrift, einer Abhandlung von Carl Erna über das Positiv-Copir-Verfahren mit besonderer Berücksichtigung des Dr. Stojlo'schen Emulsionspapiers für directes Copiren und des Galiman'schen Bromsilber-Gelatinepapiers, einer solchen von Lieutenant L. David über Moment-Photographie und Detectiv-Camera mit Abbildungen, einer Abhandlung von G. Pizigelli über Werner's Touristen-Camera mit Abbildungen, das Protokoll über die constituirende Generalversammlung des Clubs und zahlreiche andere Notizen. Außerdem enthält das Doppelheft eine Kunstbeilage in Lichtdruck — eine Augenblicks-Aufnahme des Hamburger Hafens von Carl Erna — welche Zeugniß von der hohen Stufe giebt, auf welcher sich die Photographie und das Lichtdruckverfahren befindet. Die Monatschrift wird an die Mitglieder des Clubs, das erste und zweite Heft, sowie die Statuten des Clubs werden an Interessenten gratis abgegeben.

Arthur Pougin. Verdi. Sein Leben und seine Werke. Deutsch von Adolph Schulze. Leipzig, Verlag von Carl Reissner. 1887. Das Werk erscheint gerade zu rechter Zeit auf dem Büchermarkt. Vor wenigen Monaten ist Verdi's multiballisch-lebtes dramatisches Werk „Otello“ vom Stapel gelaufen und in Italien mit dem hochgradigsten Enthusiasmus aufgenommen worden. Ueber Verdi's Persönlichkeit sind die verschiedenartigsten, einander widersprechenden Ansichten verbreitet, so daß man es dem Verfasser doppelt dank wissen muß, daß er auf Grund authentischer Nachrichten in vielen Fällen die Auffassung dunkler Punkte ermöglicht hat. Das Buch ist, unbeschadet der historischen Treue, anregend und anziehend, fast im Feuilletonstyl geschrieben, die Uebersetzung gemündet und elegant, so daß man es als eine willkommene Gabe für alle Verehrer des italienischen Meastro bezeichnen kann. Eine zuverlässige Verdi-Biographie in deutscher Sprache existirte bisher nicht.

Handels-Zeitung.

Breslau, 29. Juni.

R. B. Die Handelskammer für den Reg.-Bez. Oppeln hatte unterm 31. v. Mts. eine Eingabe an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtet, worin sie in Uebereinstimmung mit dem schlesischen Zweigverein der Rübenzuckerfabrikanten des Deutschen Reichs um Veranlassung einer ohne besondere Schwierigkeiten ausführbaren Vertheilung des Fahrwassers zwischen Stettin und Swinemünde auf 6 Meter bei Mittelwasser, sowie einer Beschaffung von entsprechend starken Eisbrechern in ausreichender Zahl zum Offenhalten dieses Fahrwassers bei strenger Winterkälte, im Interesse der ober-schlesischen Industriellen petitionirte, welche mit ihrem überseeischen Export hauptsächlich auf den Stettiner, als nächsten Hafen angewiesen sind. Der gedachten Interessen-Vertretung ist darauf folgender ministerieller Bescheid kürzlich zugegangen: „Auf die Vorstellung vom 31. v. Mts. erwidere ich der Handelskammer, dass die Beseitigung der durch Eissbildungen entstehenden Verkehrshindernisse auf den öffentlichen Wasserstraßen zu den Obliegenheiten der Staatsbau-Verwaltung nicht gehört und im Uebrigen auf die Verbesserung des Fahrwassers auf der unteren

2. Breslau, 29. Juni. [Von der Börse.] Trotz der schwachen Meldungen von auswärtis war der Grundton der heutigen Börse nicht matt. Für russische Werthe bestand allerdings wieder Angebot, doch fand sich unter gestriger Notiz kein Abgeber. Für Laurahütte etablirte sich sofort gute Kauflust. Es wurden grössere Posten aufgenommen und behauptete sich der höchstbezahlte Preis bis zum Schluss 1s Geldcoure. Der gesammte übrige Markt laborirte an intensiver Geschäftstillheit, so dass ein Abschluss zur Seltenheit gehörte.

Per ultimo Juli (Course von 11 bis 1 1/4 Uhr): Oesterr. Credit-Actien 455 bez., Ungar. Goldrente 81 3/8 bez., Ungar. Papierrente 70 3/4 Gd., Vereinigte Königs- und Laurahütte 72 1/4 — 1/2 bez. u. Gd., Donnersmarckhütte 34 3/4 Br., Oberschles. Eisenbahnbedarf 45 3/4 Br., Russ. 1880er Anleihe 82 3/4 bez., Russ. 1884er Anleihe 97 3/8 bez. u. Br., Orient-Anleihe II 55 1/2 bez., Russ. 4% innere Anleihe —, Russ. Valuta 181 3/4 bis 181 1/2 — 181 3/4 bez., Türken 14 3/8 bez., Egypter 75 bez.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 29. Juni, 11 Uhr 55 Min. Credit-Actien 454, —. Disconto-Commandit —, —. Still.

Berlin, 29. Juni, 12 Uhr 30 Min. Credit-Actien 454, 50. Staatsbahn 364, —. Lombarden 138, —. Laurahütte 72, 30. 1880er Russen 62, 60. Russ. Noten 181, 50. 4proc. Ungar. Goldrente 81, 30. 1884er Russen 97, 20. Orient-Anleihe II. 55, 30. Mainzer 96, 10. Disconto-Commandit 198, —. 4proc. Egypter 75, —. Still.

Wien, 29. Juni, 11 Uhr 20 Min. [Privatverkehr.] Oesterr. Creditactien 282, 10. Ungar. Credit —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Galizier —, —. Oesterr. Papierrente —, —. Marknoten —, —. Oesterr. Goldrente —, —. 4proc. Ungar. Goldrente —, —. do. Papierrente —, —. Elbethalbahn —, —. Geschäftslos.

Frankfurt a. M., 29. Juni. Mittags. Credit-Actien 225, 75. Staatsbahn 180, 87. Lombarden —, —. Galizier 164, 12. Ungarn 81, 40. Egypter 75, 10. Laura —, —. Credit —, —. Schwach.

Paris, 29. Juni. 3% Rente 80, 92. Neueste Anleihe 1872 108, 80. Italiener 99, 55. Staatsbahn 460, —. Lombarden —, —. Neue Anleihe von 1886 —, —. Egypter 376, —. Träge.

London, 29. Juni. Consols 101, 07. 1873er Russen 96, 09. Egypter 74, 37. Schön.

Bielefeld, 24. Juni. Webestoffe. Ueber Leinen und Wäsche berichtet der „D. L. J.“ Leinen und Taschentücher. Keine Veränderung gegen die Vorwoche. Einsätze. Das Geschäft ist etwas lebhafter geworden, so dass die Arbeitskräfte für den Augenblick voll beschäftigt sind. Herrenwäsche. Geschäft zwar etwas stiller, jedoch noch befriedigend. Bettleinen und Tischzeug. Die zu Anfang dieses Monats beobachtete Belebung des Geschäfts hat nicht vorgehalten, vielmehr ist es jetzt stiller, als es sonst um diese Zeit zu sein pflegt.

Cours-Blatt.

Breslau, 29. Juni 1887.

Berlin, 29. Juni. [Amtliche Schluss-Course.] Schwach.

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Cours vom 28. 29.
Mainz-Ludwigshaf. 96 20 96 —
Galiz. Carl-Ludw.-B. 83 40 83 —
Gotthardt-Bahn 107 60 104 90
Warschau-Wien 285 50 282 50
Lübeck-Büchen 157 20 156 70

Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.

Breslau-Warschau 58 50 —
Ostpreuss. Südbahn 105 40 105 80

Bank-Actien.

Bresl. Discontobank 91 30 91 50
do. Wechselbank 99 20 99 50
Deutsche Bank 160 50 160 20
Disc.-Command. ult. 198 50 197 20
Oest. Credit-Anstalt 455 — 453 50
Schles. Bankverein 107 80 108 —

Industrie-Gesellschaften.

Bresl. Bierbr. Wiesner — — —
do. Eisenb. Wagenb. 98 70 99 —
do. vereinf. Oelfabr. 68 50 67 70
Hofm. Waggonfabrik 95 — 95 —
Oppeln. Portl.-Cemt. 63 — 63 —
Schlesischer Cement 103 — 103 20
Bresl. Pferdebahn 131 — 131 —
Erdmannsdorf. Spinn. 54 50 54 —
Kramsta Leinen-Ind. 123 — 123 —
Schles. Feuerversich. 1825 — —
Bismarckhütte 103 25 104 —
Donnersmarckhütte 34 90 34 50
Dortm. Union St.-Pr. 52 50 52 —
Laurahütte 72 60 72 —
do. 4 1/2% Oblig. 102 — 101 70
Görlitz-Bd. (Lüders) 107 — 107 —
Oberschl. Eisb.-Bed. 45 20 45 50
Schl. Zinkh. St.-Act. 126 — 126 —
do. St.-Pr.-A. 128 — 128 —
Bochumer Gussstahl 122 90 124 90

Inländische Fonds.

D. Reichs-Anl. 4% 106 20 106 20
Preuss. Pr.-Anl. do 5% 154 10 154 10
Pr. 3 1/2% St.-Schldsch 99 90 99 90
Preuss. 4% cons. Anl. 106 10 106 20
Pr. 3 1/2% cons. Anl. 99 50 99 60
Schl. 3 1/2% Pfdb. L.A. 97 70 97 70

Cours vom 28. 29.

Schles. Rentenbriefe 103 50 103 30
Posener Pfandbriefe 101 70 101 70
do. do. 3 1/2% 97 50 97 70
Goth. Prm.-Pfdb. S. I. 104 50 104 50
do. do. S. II 102 60 102 60

Eisenbahn-Prioritäts-Obligations.

Bresl.-Freib. Pr. Ltr. H. 102 10 102 10
Oberschl. 3 1/2% Lit. E. — — —
do. 4% — — — 102 20
do. 4 1/2% 1879 105 — 105 —

R.-O.-U.-Bahn 4% II. — — 102 50

Mähr.-Schl.-Ctr.-B. 53 20 52 90

Ausländische Fonds.

Italienische Rente 93 20 97 90
Oest. 4% Goldrente 90 70 90 70
do. 4 1/2% Papierr. 65 20 —
do. 4 1/2% Silberr. 66 10 66 —
do. 1880er Loose 114 40 114 30
Poln. 5% Pfandbr. 56 70 56 90
do. Ligu.-Pfandbr. 53 50 53 50
Rum. 5% Staats-Obl. 94 40 —
do. 6% do. do. 106 20 106 —
Russ. 1880er Anleihe 82 70 82 70
do. 1884er do. 97 50 97 40
do. Orient-Anl. II. 55 70 55 40
do. Bod.-Cr.-Pfbr. 96 — 96 —
do. 1883er Goldr. 109 60 109 50
Türk. Consols conv. — 14 50
do. Tabaks-Actien 73 20 73 —
do. Loose — 30 40 30 20
Ung. 4% Goldrente 81 70 81 60
do. Papierrente 71 — 71 —
Serb. Rente amort. 80 30 —

Banknoten.

Oest. Bankn. 100 Fl. 161 — 160 85
Russ. Bankn. 100 SR. 181 60 181 70
do. per ult. — — —

Wechsel.

Amsterdam 8 T. 168 80 —
London 1 Lstrl. 8 T. 20 35 —
do. 1 — 3 M. 20 26 1/2 —
Paris 100 Frs. 8 T. 80 70 —
Wien 100 Fl. 8 T. 160 75 160 65
do. 100 Fl. 2 M. 159 85 159 80
Warschau 100 SR. 8 T. 181 30 181 30

Letzte Course.

Berlin, 29. Juni, 3 Uhr 15 Min. [Dringl. Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Ruhig. Julicourse.

Cours vom 28. 29. Cours vom 28. 29.
Oesterr. Credit. ult. 455 — 453 50 Mecklenburger ult. 136 37 135 87
Disc.-Command. ult. 198 12 197 50 Ungar. Goldrente ult. 81 37 81 25
Franzosen ult. 365 — 362 — Mainz-Ludwigshaf. 96 — 96 —
Lombarden ult. 138 — 136 50 Russ. 1880er Anl. ult. 82 62 82 62
Conv. Türk. Anleihe 14 37 14 37 Italiener ult. 97 87 97 75
Lübeck-Büchen ult. 157 — 156 75 Russ. II. Orient-A. ult. 55 50 55 25
Egypter 75 — 74 87 Laurahütte ult. 72 37 72 25
Marienb.-Mlawka ult. 46 12 45 75 Galizier ult. 83 37 83 —
Ostpr. Südb.-St.-Act. 61 50 61 75 Russ. Banknoten ult. 181 75 181 75
Dortm. Union St.-Pr. 52 50 52 — Neueste Russ. Anl. 97 12 97 —

Producten-Börse.

Berlin, 29. Juni, 12 Uhr 30 Min. [Anfangs-Course.] Weizer (gelber) Juni-Juli 182, —. Septbr.-Oct. 162, 50. Roggen Juni-Juli 123, —. Septbr.-Octbr. 127, 50. Rüböl Juni 48, 90. Septbr.-Octbr. 49, —. Spiritus Juni-Juli 68, —. August-Septbr. 68, 10. Petroleum September-October 21, 80. Hafer Juni-Juli 94, 50.

Berlin, 29. Juni. [Schlussbericht.]

Cours vom 28. 29. Cours vom 28. 29.
Weizen. Flau. Rüböl. Still.
Juni-Juli 184 — 183 25 Juni 48 90 48 70
Septbr.-Octbr. 164 — 163 — Septbr.-Octbr. 49 — 48 80
Roggen. Flau.
Juni-Juli 124 — 122 75 Spiritus. Träge.
Juli-August 124 — 122 75 loco 68 40 68 30
Septbr.-Octbr. 128 75 127 50 Juni-Juli 68 — 67 80
Hafer.
Juni-Juli 94 50 94 — August-September 68 20 68 10
Septbr.-Octbr. 99 75 99 50 Septbr.-Octbr. 68 50 68 40

Stettin, 29. Juni. — Uhr — Min.

Cours vom 28. 29. Cours vom 28. 29.
Weizen. Geschäftslos. Rüböl. Unveränd.
Juni-Juli 182 — 181 — Juni 50 20 50 —
Septbr.-Octbr. 168 — 166 — Septbr.-Octbr. 49 — 49 —

Roggen. Matt.
Juni-Juli 122 50 122 — Spiritus.
Septbr.-Octbr. 127 — 122 50 loco 67 50 67 —
Juni-Juli 67 20 67 10
August-September 67 30 66 80
Septbr.-Octbr. 67 30 66 80

Petroleum.

loco 10 45 10 45

*** Vom Manchester Garn- und Tüchermarkt** lässt sich irgend welche Veränderung nicht melden, und scheint man der Meinung zu sein, dass das Rohmaterial nicht viel weiter fallen werde und deshalb in Verbindung mit den vorgenommenen Betriebsbeschränkungen die bisherigen Preise für die fertigen Waaren aufrecht erhalten bleiben. In gewissen Klassen von Tüchern, namentlich den breiteren Sorten, sind Fabrikanten noch immer sehr gut engagirt, während schmalere Shirts, ohne gerade begehrt zu sein, sich gut behaupten. Garna sind ebenfalls unverändert, und wo immer sich Gelegenheit bietet, zu etwas billigeren Preisen einzukaufen, sind heimische Fabrikanten rasch bei der Hand. Ueberhaupt lässt sich der ganze Markt, als recht stetig bezeichnen. (Frkf. Z.)

Glasgow, 29. Juni, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen. Mixed numbers warrants 42, 2.

